12. Reisebericht

Neuseeland und Passage nach Fidschi 27. Januar - 14. Mai 2012

Ende Januar sind wir zurück an Bord; 24 Stunden reine Flugzeit von Frankfurt über Bangkok und Sydney nach Auckland liegen hinter uns. Alumni sieht gut aus. Während unserer zweimonatigen Abwesenheit hat sich unter Leitung von John und Wendy von der Midnight Sun etliches getan. Nach drei Jahren intensiven Segelns (22.000 Seemeilen) sind die durchzuführenden Wartungs- und Instandhaltungsarbeiten zu einer umfangreichen Liste angewachsen, und es hat sich eine ebenso lange „Wunschliste“ für Verbesserungen am Schiff angesammelt, immerhin sind wir mittlerweile um einige praktische Erfahrungen reicher. Unser Liegeplatz in der Gulf Harbor Marina fast in Sichtweite von Auckland, dem Zentrum des Yachtbaus auf der Südhalbkugel, ist für diese Arbeiten ein hervorragender Ort.

Mit dem segelnden Ingenieur John, unterstützt von Wendy, haben wir zudem die idealen Personen für knifflige Installationen sowie die Koordination der örtlichen Bootsbauer und Servicebetriebe gefunden. Die beiden waren in diesem Bereich viele Jahre auf einer 31-Meter-Royal Huisman tätig und kennen sich daher auch bestens mit den Besonderheiten von Aluminiumyachten aus.

Nachdem die noch ausstehenden Arbeiten besprochen und in die Wege geleitet sind, starten wir daher am 4. Februar mit gutem Gefühl, Neuseeland mit dem Schwerpunkt Südinsel im „landcruising mode“ zu erkunden. Zunächst geht es durch das Hügelland des King Country.

Ein Highlight auf dem Weg zur Fähre nach Wellington sind die Waitomo Caves, die wir mit einem kleinen Boot befahren. Über uns in der Dunkelheit ein Meer aus unzähligen hellen Punkten: Keine Glühbirnen, sondern Hunderte von Glühwürmchen!

Am 8. Februar setzen wir auf die Südinsel über. Unser Tagesziel ist die Kaikoura-Halbinsel an der Ostküste, wo wir in einer Lodge mit herrlichem Rosengarten Quartier nehmen.

Wir erkunden die abwechslungsreiche Gegend bei einer ausgedehnten Wanderung, die an einer Steilküste mit Robbenkolonie beginnt, weiter über hügeliges Weideland bis hinein in subtropischen Regenwald führt und schließlich in Kaikoura endet.

Weiter geht es nach Christchurch, das 2010/2011 durch eine Serie von Erdbeben schwer getroffen wurde. Die Stadt wirkt auf uns einerseits bedrückend - der weitgehend zerstörte und vollständig abgezäunte Innenstadtbereich ist riesig –, andererseits spürt man überall die Entschlossenheit der Bevölkerung zum Wiederaufbau, und zwar genau an dieser Stelle. Zahlreiche alteingesessene Geschäfte, Luxusläden, Restaurants und Cafés haben ihren Betrieb in einem Containerdorf am Rand des Sperrgürtels bereits wieder aufgenommen.

Auch das Leben an der Universität geht weiter. Christchurch war eine bei internationalen Studenten (und Dozenten) sehr beliebte Unistadt, und es ist zu hoffen, dass dieser die Stadt so prägende Bereich seine Bedeutung erhalten kann.

Wir unternehmen einen Abstecher zur Halbinsel Banks, dann geht es ins Landesinnere zum Lake Tekapu.

Von hier aus fliegen wir in einer kleinen einmotorigen Maschine in die Southern Alps und umrunden den Gipfel des Mount Cook, mit 3.750 Meter höchster Berg Neuseelands, ein einzigartiges Erlebnis.

Bei mehr oder weniger gutem Wetter führt unsere Reise zurück an die Ostküste, vorbei an den Moeraki Boulders, vier Millionen Jahre alte, auf vulkanische Aktivitäten zurückgehende Steinkugeln, die hier am Strand liegen.

In Dunedin bewundern wir prachtvolle Bauten, die während des Goldrauschs im 19. Jahrhundert entstanden, statten dem gut 100 Jahre alten Bahnhof einen Besuch ab, kraxeln auf die Baldwin Street, die angeblich steilste Straße der Welt, und genießen vom Mount Cargill den Blick auf die Stadt.

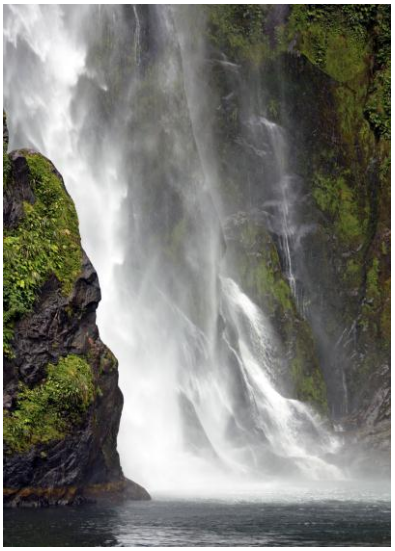
Auch der Besuch der parkähnlichen Otago-Halbinsel ist uns in bester Erinnerung: Wir sehen am Taiaroa Head die einzige „Festland“-Kolonie von Albatrossen, die jetzt gerade ihre Jungen aufziehen und sich nur selten vom Nest erheben. Vom Nestbau bis zur Selbständigkeit der Jungen vergeht ein volles Jahr. Danach geht es in das stürmische Südpolarmeer, und die großen Seevögel mit einer Flügelspannweite von annähernd vier Metern umrunden in der Westwinddrift die gesamte Antarktis, bevor sie ein Jahr später zum Taiaroa Head zurückkehren.

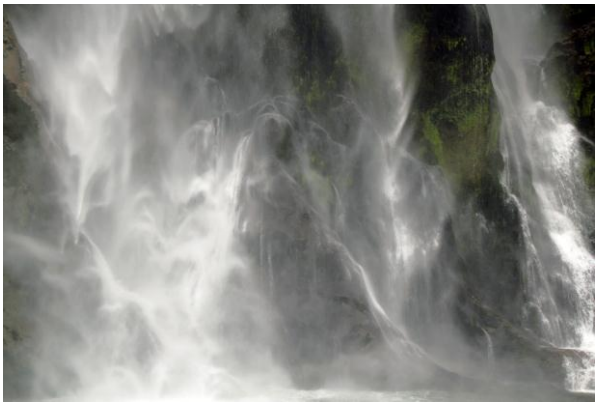
Mit einem Allradfahrzeug fahren wir zu den Brutstätten der seltenen Gelbaugenpinguine, sehen Seelöwen und verschiedene Seevögel.

Auf Otago liegt auch Larnach Castle, Neuseelands einziges Schloss.

Te Anau im Fjordland an der Westküste der Insel ist unser Ausgangspunkt für Touren in den Milford und den Doubtful Sound. Wir haben dabei etwas trübes Wetter, erwischen jedoch jeweils einen der angeblich 100 Tage im Jahr, an denen es mal nicht regnet (wobei „drizzle“ – Niesel – in dieser Region erklärtermaßen nicht als Regen zählt). Bereits die Anfahrt zum Milford Sound auf der 120 Kilometer langen „Scenic Route“ macht ihrem Namen alle Ehre. Hier begegnen wir auch dem Kea, dem neugierigsten und frechsten der neuseeländischen Papageien mit einer Vorliebe für Autogummi.

Die Bootsfahrt auf dem Fjord selbst führt an unzähligen spektakulären Wasserfällen vorbei, allein der Postkartenblick auf den Mitre Peak bleibt uns wetterbedingt verwehrt.





Wie so oft im Pazifik, verdankt auch der Doubtful Sound seinen Namen James Cook, der hier seine Zweifel hatte, ob sich der Sound wohl als Ankerplatz eignen könnte. Von Landseite ist die Anfahrt etwas aufwändiger: Zunächst geht es mit einem Schnellboot über den Lake Manapouri, danach per Bus über eine 20 Kilometer lange, enge Passstraße und dann erst per Boot über den weitläufigen Sound.

Für uns besteht kein Zweifel – „no doubt“ -, der Doubtful Sound ist der beeindruckendere im Vergleich. Abschließend besichtigen wir noch die Turbinenhalle des Manapouri-Wasserkraftwerks, die wir per Bus über einen zwei Kilometer langen, sich 200 Meter spiralförmig unter die Erde schraubenden Zufahrtstunnel erreichen. Bei all den beeindruckenden Leistungsdaten des Kraftwerks bleibt vor allem das Pressefoto von der feierlichen Zeremonie haften, als der Justizminister die Sprengung des letzten Teilstücks des Ablassstollens mit einer etwas zu reichlich bemessenen Dynamitladung auslöst.

Am 20. Februar erreichen wir Queenstown und feiern hier ganz für uns allein Rosenmontag. Bei strahlender Sonne erkunden wir am nächsten Tag die Stadt und fahren mit der angeblich steilsten Seilbahn der Welt zum Bob’s Peak.

Definitiv nur zum Zuschauen, und schon dabei wird mir ganz anders, besuchen wir die Kawarau Bridge, wo Ende der achtziger Jahre das Bungee-Springen an Gummiseilen 43 Meter über dem Fluss ins Leben gerufen wurde. Seinen Ursprung hat dieser „Sport“ jedoch auf South Pentecost in Vanuatu, einer Inselgruppe, die wir im nächsten Jahr besuchen werden. Hier ist es ein uraltes Ritual, dass sich junge Männer, mit den Füßen an Lianen hängend, todesmutig kopfüber von 35 Meter hohen Holzgerüsten in die Tiefe stürzen.

Auf der Fahrt zum Fox- und zum Franz-Josef-Gletscher ist das Wetter ziemlich übel, dennoch imponiert uns der steile Pass hinunter an die Westküste nach Haast, der einem alten Maori-Pfad folgt. Wir machen einen kurzen Zwischenstopp in Okarito, wo eine gewaltige Brandung aus der Tasmansee auf den breiten, mit Treibholz übersäten Sandstrand hereinrollt.

Im schmuddeligen Heartland Hotel Fox Glacier angekommen, übrigens dem einzigen Übernachtungsflopp auf unserer Rundfahrt, warten wir auf die Sonne. Die kommt dann auch, und wir erleben einen unvergesslichen Tag. Bereits vor Sonnenaufgang machen wir uns auf den Weg zum Lake Matheson, der noch im Morgendunst liegt.

Im Anschluss fliegen wir mit einem Helikopter, diesmal von Westen, in die imposante Bergwelt der Southern Alps, die uns schon einmal so beeindruckt hat.

Wir passieren den Fox-, Franz-Josef- und Tasman-Gletscher, haben dabei immer wieder spektakuläre Ausblicke, bis wir schließlich unter gleißender Sonne auf einem Schneefeld oberhalb der Gletscher landen - in dieser mächtigen Kulisse fühlen wir uns ganz winzig.

Zurück an der Küste, liegen 300 Kilometer bis zu unserem nächsten Ziel, dem Cape Foulwind, vor uns. Unterwegs halten wir bei den Pancake Rocks, einer rund 30 Millionen Jahre alten Erosionslandschaft, die an aufeinander gestapelte Pfannkuchen erinnert.

Der herbe Küstenstrich mit den architektonisch interessanten, großzügigen Ferienhäusern am Cape Foulwind gefällt uns ausgesprochen gut. Namensgeber dieses Kaps war im Übrigen wieder mal Captain Cook, der hier vor Anker liegend von widrigen Winden überrascht wurde und nur mit Mühe unbeschadet auf See zurückgelangte. Ein hervorragendes Abendessen im idyllisch in einer kleinen Bucht gelegenen, vielfach preisgekrönten „Bay House“ bildet den adäquaten Abschluss für diesen Tag. Danach gibt es jedoch noch ein Absackerbier in der „Star Tavern“, laut Eigenwerbung der letzte Pub vor Australien; beim Abschied überreicht uns der Wirt eine CD seiner Tochter, einer erfolgreichen Folksängerin.

Unser Weg führt weiter gen Norden in den Abel Tasman Nationalpark nach Kaiteriteri. Hier wandern wir von der Bark Bay zur Torrent Bay, einer besonders schönen Teilstrecke des sogenannten Coastal Track, die uns teils an der Küste entlang, teils durch Regenwaldgebiete führt. Auf der Weiterfahrt nach Nelson, mit 50.000 Einwohnern fünftgrößte Stadt des Landes, regnet es sich richtig ein. Dabei gilt diese Gegend doch als eine, wenn nicht **die** sonnenreichste Gegend Neuseelands. Der kleine Stadtrundgang am nächsten Morgen ist trotzdem lohnend. Auch hier begegnet man der Erdbebenrealität in Neuseeland auf Schritt und Tritt:

Die im Art-déco-Stil begonnene Kathedrale wurde – entgegen dem in der Kirche ausgestellten, sehr attraktiven ursprünglichen Entwurf – nach längerem Baustopp stark zurechtgestutzt in einem architektonischen Stilmix fertiggestellt. Dabei ging es, wie uns eine Fremdenführerin versichert, nicht nur um Formensprache und Geld, sondern vor allem auch um die Standfestigkeit bei Erdbeben. Nach gut zwei Stunden haben wir aber von der Kathedrale über die South Street mit ihren restaurierten „Arbeiterhäuschen“, dem ältesten vollständig erhaltenen Straßenzug Neuseelands, bis zu den Shopping Malls wirklich alles gesehen, letztere allerdings - wie immer mit Org - nur von außen.

Weiterfahrt nach Blenheim, der Weinmetropole im bekanntesten und größten Anbaugebiet des Landes, dem Marlborough Sound . Hier verbringen wir fast zwei Tage, pilgern über die Weingüter, probieren Sauvignon Blanc, Riesling und Pinot Noir und erstehen einige gute Tropfen für den „Weinkeller“ an Bord.

Am 2. März heißt es früh aufstehen, um in Picton die Morgenfähre zurück zur Nordinsel zu erreichen. Abends checken wir in unserer Lodge in Taihape, nach Eigenbekundung die Welthauptstadt des Gummistiefelweitwurfs, ein.

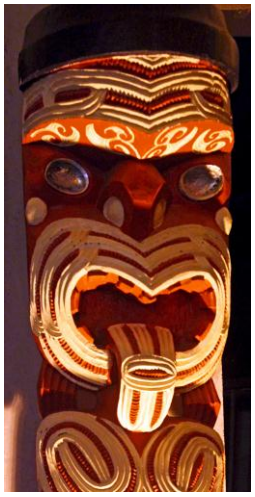
Der Inhaber der Lodge erzählt uns, dass wegen eines starken Sturms in der Cook Strait der Fährverkehr zwischen Nord- und Südinsel am Nachmittag eingestellt worden ist. Da haben wir Glück gehabt! Nachts heult der Sturm mit 75 Knoten um unser Zimmer, dazu heftige Regengüsse. Auch am Morgen hat sich die Situation noch nicht gebessert, zudem fällt der Strom aus. Wir hätten uns angenehmere Bedingungen für die vor uns liegenden 500 Kilometer bis Gulf Harbour gewünscht. Auf halber Strecke wird es jedoch deutlich besser, so dass wir am Nachmittag wieder „zu Hause“ sind.

Fast 6.000 Kilometer liegen hinter uns, es war eine tolle Tour, auch wenn der Sommer in diesem Jahr etwas verrückt gespielt hat. Beispielhaft zwei Kommentare von Neuseeländern zu ihrem Sommer 2011/2012: „Which summer, we didn’t have any“ und „The worst I ever remember“. Dennoch, wir haben unseren Landausflug genossen; gelegentlich war es schade, die ausgesprochen schöne Landschaft nicht in besserem Licht zu erleben, aber wenn es wirklich darauf ankam, hatten wir fast immer strahlende Sonne.

Das gilt auch für unsere weiteren Ausflüge auf der Nordinsel. Zunächst geht es Richtung Rotorua mit seinen zahlreichen Thermalquellen. Unterwegs machen wir einen sehr netten Zwischenstopp in „Hobbiton“ bei Matamata, dem Drehort für alle Hobbit-Dorfszenen in der Verfilmung vom „Herr der Ringe“, herrlich in der typischen Hügellandschaft der Nordinsel gelegen - Auenland eben!

Für die nächsten beiden Tage steht die Erkundung des geothermischen Wunderlands um Rotorua auf dem Programm. Es ist beeindruckend, wie es hier überall dampft, blubbert, zischt und stinkt, mit Farbmustern wie aus dem Kaleidoskop.

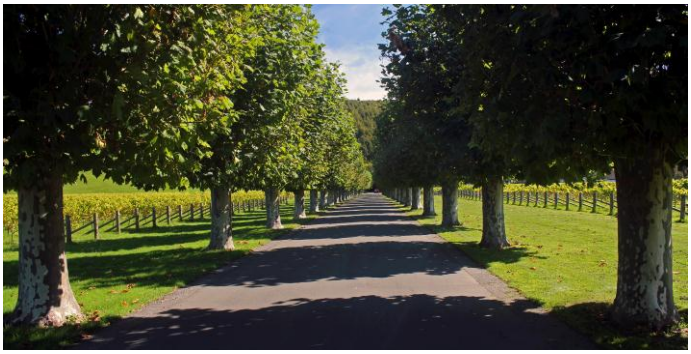
In der Schnitzschule des Te Puia werden traditionelle Holzverarbeitungstechniken an die nächste Generation weitergegeben. Hier besuchen wir auch eine abendliche Maori-Show mit „Hangi“, auf heißen Steinen in der Erde gegarte Speisen, ähnlich dem Umu in Französisch-Polynesien, jedoch ohne den intensiven Rauchgeschmack.



Nach dem Essen geht es in der Dunkelheit zum dezent beleuchteten Pohutu-Geysir („Großer Spritzer“), der auch brav sein heißes Wasser in die Höhe spuckt. Wir sitzen auf vom Geysirwasser erwärmten Stufen und schlürfen heißen Kakao, sehr angenehm an diesem sternklaren, kalten Abend.

Napier empfängt uns mit strahlender Sonne. Mehrere Stunden erkunden wir die Stadt mit einer weltweit einzigartigen Ansammlung von Art-déco-Gebäuden, die nach dem verheerenden Erdbeben von 1931 entstanden sind.

Wir besuchen die weitläufige Hawkes-Bay, mit einem herrlichen Blick vom Te Mata Peak auf die Bucht. An etlichen Weingütern kommen wir mal wieder nicht vorbei, ohne ein paar Erinnerungstropfen für die Zeit an Bord zu erwerben.



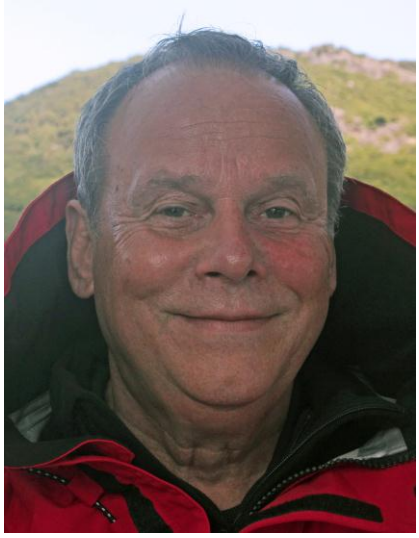
Eine unserer letzten Touren auf der Nordinsel führt uns auf die Coromandel-Halbinsel. Wir fahren den landschaftlich sehr reizvollen, kurvenreichen South Pacific Highway an der teilweise recht schroffen, steilen Felsküste entlang.

Im nördlichen Teil der Halbinsel geht es mit Barbara und ihrem Allradfahrzeug weiter über ausgewaschene Schotterpisten zur Fletcher Bay, wo unsere knapp vierstündige Wanderung über den „Coromandel Coastal Walkway“ beginnt.

Es leben nur wenige Farmerfamilien in dieser einsamen Gegend, die erst Mitte der achtziger Jahre elektrifiziert wurde. Unser Weg führt zunächst über Farmland die Küste entlang, später durch dichten Busch und zurück zum Wasser zur Stony Bay, wo uns Barbara mit einem Picknick erwartet.

Wir setzen unsere Rundfahrt mit eigenem Fahrzeug auf der deutlich lieblicheren Ostseite von Coromandel mit ihren unzähligen Badestränden fort, dann geht’s zurück aufs Schiff.

Wir haben Neuseeland aber nicht nur von der Landseite kennen gelernt, sondern sind auch gesegelt, und zwar im März mit unseren Freunden Evi und Andreas aus Berlin in dem seglerisch interessanten Küstenbereich vom Hauraki Golf bei Auckland bis zur Bay of Islands und retour.



Als die beiden nach zweitägiger Reise in Auckland landen, scheuchen wir sie zunächst jedoch erst einmal gnadenlos auf den Sky Tower für einen Blick über die „City of Sails“ - es ist einfach zu herrliches Wetter heute -, bevor es an Bord geht.

Beide waren noch nie auf einem Segelboot und sind gespannt auf die Dinge, die auf sie zukommen. Leider ist der große Moment des ersten Auslaufens ziemlich verregnet, bei vier bis fünf Windstärken hoch am Wind läuft Alumni jedoch ein gutes Tempo. Unterwegs begegnen wir zwei Teilnehmern des Volvo Ocean Race auf ihrem Zieleinlauf nach Auckland, darunter die Abu Dhabi.

Gegen Abend fällt unser Anker in der Bon Accord Bay von Kawau Island. Unsere beiden Segelnovizen haben sich hervorragend geschlagen und gewinnen während des Törns mehr und mehr Spaß an Wind und Wellen. Leicht wird ihnen das nicht immer gemacht, denn wettermäßig zieht Neuseeland alle Register: Von Starkwind aus allen erdenklichen Richtungen bis Flaute, von Sonne bis zu heftigsten Regengüssen. Ein paar Grad wärmer hätte es auch ruhig sein können. Wir nehmen es jedoch, wie es kommt, sind guter Stimmung und genießen schöne Liegeplätze auf unserem Weg.

Bei strahlendem Sonnenschein erreichen wir die Bay of Islands und wählen als ersten Ankerplatz die Paradise Bay, bevor es in die bereits bekannte Marina von Opua geht.

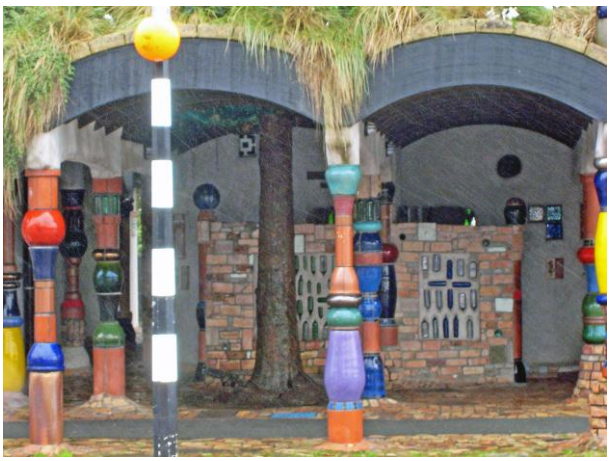
Das tolle Wetter hält auch noch an, als wir eine Tagestour entlang der 90-Miles-Beach bis zum Cape Reinga ganz im Norden der Nordinsel unternehmen.

Für die Maori treten die Seelen der Verstorbenen an diesem Ort, genau an dem alten Pohutukawa-Baum an der Spitze des Kaps, die Reise nach Hawaiki, ihrer spirituellen Heimat, an.

Auf der Rückfahrt zum Schiff schlagen wir im „World Famous Mangonui Fish Shop“ gewaltig zu.

Danach schüttet es fast drei Tage lang wie aus Kübeln. Schlagzeile der Regionalzeitung: Während der letzten 36 Stunden fiel die Regenmenge von üblicherweise 60 Tagen! Wir unternehmen dennoch einige Landausflüge, zum Beispiel nach Russell, einem netten historischen Örtchen mit einigen der ältesten Gebäude Neuseelands (nichts deutet mehr auf die frühere Vergangenheit als „Höllenschlund des Pazifiks“, einem Sammelbecken für entflohene Sträflinge, Walfänger und andere raue Gesellen, hin).

Das berühmte „Hundertwasser-Klo“ in Kawakawa hat der österreichische Künstler Friedensreich Hundertwasser seiner Wahlheimatstadt geschenkt.



Schließlich besuchen wir die Waitangi Treaty Grounds, die aufgrund des hier unterzeichneten Abkommens zwischen der britischen Regierung und den Maori als Gründungsort Neuseelands gelten.

Ende März mustern Andreas und Evi nach einem letzten Besuch von Auckland und unserem Lieblingslokal im Viaduct Harbour ab. Es war eine schöne, unterhaltsame Zeit; Andreas wird das Rollen und Schaukeln in der Koje sicherlich vermissen.

Bei bestem Herbstwetter verabschieden wir uns am 25. April von John, Wendy und Gulf Harbour und machen uns erneut auf den Weg nach Norden. Wir wollen in Opua auf ein geeignetes Wetterfenster für die Passage nach Fidschi warten. Der Abschied fällt mir mal wieder schwer. Neuseeland ist ein herrliches Land, in dem wir eine sehr schöne Zeit verlebt haben. Aber wie sagte ein Weltumsegler so zutreffend: “The reality of cruising is that you spend a lot of time saying good-bye”. Das trifft leider auch auf John und Marie-Andrée von der Sete Mares zu, die ein Jahr auf ähnlichem Kurs wie wir segelten. Wir hatten viel Spaß zusammen. Doch nun fliegen die beiden nach einem letzten gemeinsamen Ausflug im Hauraki Golf zurück nach Kanada; Sete Mares bleibt in Neuseeland zurück und steht zum Verkauf.

Die aktuelle Wetterlage lässt dann jedoch einen zügigen Aufbruch nach Fidschi zu. Wir segeln daher nicht die ganze Strecke bis Opua zurück, sondern steuern zum Ausklarieren die auf halbem Weg liegende Marsden Cove Marina im Whangarei Harbour an. Am 2. Mai lassen wir die neuseeländische Küste hinter uns. Eine gemütliche Warmlaufphase ist uns nicht vergönnt, es bläst mit 20 bis 25 Knoten, in Böen mehr. Später legt der Wind noch zu, jetzt haben wir konstant mindestens 25 bis 30 Knoten, unsere täglichen Etmale liegen um die 170 Seemeilen, es verspricht eine schnelle Reise zu werden. Und es wird endlich wieder wärmer: Mittlerweile sind zwei der drei Decken von unseren Betten verschwunden, und kurze Hosen sowie T-Shirts haben wieder Einzug gehalten.

Doch dann baut sich ein dickes Tief mit heftigen Gewitterfronten und Gegenwind aus Nord genau zwischen uns und Fidschi auf. Da wir gerade auf Höhe des Minerva Reef sind, beschließen wir, die Störung dort abzuwettern, und nehmen Kurs auf das Atoll. In den frühen Morgenstunden des 8. Mai fahren wir durch den Pass in die Lagune ein und treffen auf die gesamte, 22 Boote starke ICA-Flotte, die an einer Regatta von Opua nach Savusavu/Fidschi teilnimmt und hier ebenfalls auf besseres Wetter wartet. Auch unser Ziel ist Savusavu auf Vanua Levu, die zweitgrößte Fidschi-Insel.

Am 11. Mai gibt es einen Massenstart aus dem Minerva Reef. Wir laufen ein paar Stunden hinter dem Regattafeld aus, haben teils halben, teils raumen Wind nie unter 25 Knoten, die See wird zunehmend ruppig. Am Nachmittag des 13. Mai „ziehen wir die Handbremse an“, um nicht bereits am späten Abend am Riff vor der Savusavu Bay zu stehen.

Nachts, natürlich in meiner Wache, schläft der Wind plötzlich ein, um Sekunden später mit voller Macht von der anderen Seite einzufallen. Ich reiße Org aus tiefem Schlaf und tröste mich damit, dass, wie ich über Funk höre, auch auf den vier noch vor uns liegenden ICA-Booten „All hands on deck!“ ertönt.

Am 14. Mai gegen 7 Uhr erreichen wir Savusavu, motoren den Nakama Creek hinauf und werden im Hafen von Waitui Marina in Empfang genommen. Statt des maorischen „Kia Ora“ ruft man uns hier ein freundliches „Bula“ zu. Um 9 Uhr liegen wir an unserer Mooring, und schon bald danach beginnt das Einklarierungsprozedere. Health, Customs und Immigration kommen zügig an Bord, und noch vor der Mittagspause ist alles erledigt.

Wir feiern am Abend unsere Ankunft mit einer Flasche Sekt, fallen in die Kojen und schlafen tief und traumlos einmal rund um die Uhr. Danach fühlen wir uns fit, Fidschi zu erkunden. Doch das ist ein anderer Bericht.